

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
 erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen.
 Preis im Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark,
 wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark.
 (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
 beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf.
 Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr
 Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-
 Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Bur Frage der Altersversorgung.

Wie es scheint, ist die Beiseit der sozialpolitischen Geheimnisse an ihrem Ende angelangt, denn es herrscht eine merkwürdige Stille. Oder mag die Frage der Altersversorgung für Arbeiter deshalb so viel Schwierigkeiten, weil man noch nicht die Form gefunden hat, wie man die Kosten für dieses Stück Sozialreform auf die Arbeiter abladen und doch das Ganze so gestalten kann, daß es ausreicht, als hätten die Unternehmer den Arbeitern Wohlthaten zu erweisen, wie es bei dem Unfallversicherungsgesetze der Fall ist?

Eine gute und ausreichende Altersversorgung herzustellen ist nicht so leicht. Es darf aber auch nicht an gutem Willen fehlen. Wenn dieser vorhanden ist, dann mag es schon gehen. Wenn man aber den Arbeitern als Altersversorgung nicht mehr bieten kann und will, als 108 Mark pro Jahr, wie ein preussischer Regierungsrath vorgeschlagen hat, so ist das nur eine erhöhte Armenunterstützung, keine Altersversorgung.

Wir stellen uns eine Altersversorgung etwa so vor. Das Reich wäre in Distrikte oder Kreise einzuteilen, in denen jedem eine Versorgungsanstalt für alte und arbeitsunfähige Arbeiter zu errichten wäre. Die Wohnung, Verpflegung und Kleidung wäre vom Staat zu liefern; Nahrung, Kleidung u. s. w. wären durch den Bezug und die Herstellung en gros billig zu beschaffen. Selbstverständlich dürften diese Versorgungsanstalten keinen zucht-hausartigen Charakter annehmen; es müßten im Gesetz Garantien geschaffen sein, daß die Veteranen und Invaliden der Arbeit in die Versorgungsanstalt und außerhalb derselben sich völlig frei und ungehindert bewegen könnten, wie beliebige Privatpersonen. Das Gesetz müßte Qualität und Quantität der Nahrungsmittel u. s. w. sowie die Höhe der dafür aufzuwendenden Mittel genau vorschreiben und klar abgefaßt sein, damit es nicht durch etwaige „Verordnungen“ umgangen werden könnte. Schließlich müßte das ganze Institut unter genauer und gewissenhafter parlamentarischer Kontrolle stehen.

Wir wünschen eine solche Altersversorgung nicht nur für einzelne Arbeiterkategorien, sondern für Jedermann, Mann und Weib, der im Alter eine solche Versorgung braucht, um nicht im Elend unterzugehen.

Aber die Kosten, Berechtigter, die Kosten! So rufen jetzt ungeduldig alle, die fürchten, etwa von ihrem Ueberfluß zu dieser Institution beitragen zu müssen.

Gemach, ihr Herren, wir sind schon dabei! Fast an allen geeigneten Plätzen befinden sich sogenannte „milde Stiftungen“, die für Altersversorgung und verwandte Zwecke bestimmt sind. Es sind da geradezu riesige Kapitalien aufgehäuft, von denen manche ganz tot

daliegen, und andere höchstens zur Zinsbildung und Vermehrung verwendet werden. Die Stifter haben oft die wunderbarsten Bestimmungen hinterlassen, so daß diese Kapitalien manchmal nur der Eitelkeit der Stifter dienen. Diese Kapitalien, die in ihrer Gesamtheit geradezu kolossal sind, wären vom Staate einzuziehen unter der Bedingung, sie nach Vorschrift des zu schaffenden Gesetzes für die Errichtung von Versorgungsanstalten, wie wir sie oben dargestellt, zu verwenden. Die Herren Stifter werden sich im Grabe schwerlich mehr über die Verletzung ihres „letzten Willens“ beschweren, und das „Recht“ ist ohnehin bei den Lebenden, nicht bei den Gebeinen der Toten.

Diese Kapitalien würden genügen, die Versorgungsanstalten zweckentsprechend einzurichten und auszustatten.

Der erwähnte preussische Regierungsrath hat vorgeschlagen, daß die Arbeiter jährlich 3 Mark beitragen sollten, von 18 Jahren an. Gut, sagen wir aber statt drei lieber fünf Mark, denn die Arbeiter werden eine solche Summe für eine wirkliche Altersversorgung gern bezahlen.

Den Unternehmern wollte derselbe auch drei Mark pro Jahr als Beitrag auferlegen und dann das Reich 35 Millionen zuschießen lassen, wobei natürlich die Arbeiter wieder den Haupttheil zu zahlen gehabt hätten. Da sind wir anderer Meinung. Jeder industrielle Unternehmer, Gutsbesitzer u. s. w., der Arbeiter, Tagelöhner u. s. w. beschäftigt, soll für jeden Arbeiter, der bei ihm gegen Lohn arbeitet, jährlich fünf Mark zahlen, als Beitrag zur Altersversorgung. Das ist nicht zuviel, wenn man bedenkt, daß die Unternehmer u. s. w. es sind, welche die eigentlichen Früchte der Arbeit genießen.

Aber der Unternehmer kann die fünf Mark pro Kopf am Lohn wieder abzwacken, wird man einwerfen. Das kann er nur bedingungsweise. Die Lohnhöhe wird durch Angebot und Nachfrage bedingt, nicht durch die Willkür des Unternehmers. Ein Normalarbeitstag von 8, höchstens 9 Stunden, wie ihn die gutgestellten und höheren Staatsbeamten haben, wird die Nachfrage nach Arbeitskräften vermehren und es den Unternehmern wenigstens bis zu einem gewissen Grade unmöglich machen, die Löhne zu drücken.

So, da ist unser Vorschlag, allerdings nur in allgemeinen Umrissen, denen wir nochmals hinzufügen, daß wir die ganze Einrichtung unter genauer und gewissenhafter parlamentarischer Kontrolle gestellt haben wollen. Ob bei den nach unserer Vorschläge disponibel werdenden Summen immer noch ein Staatszuschuß nöthig wäre, sei für heute ununtersucht. Wir glauben es kaum.

Nun mögen sie unseren Vorschlag zerzauen, die Herren Industriellen und Rittergutsbesitzer, d. h. ihre Preshorgane. Sie werden wohl arg dagegen schreien, denn die Herren

Industriellen und Rittergutsbesitzer wollen für solch Zwecke Nichts zahlen.

Hinc illae lacrimae — daher der Lärm.

Die Staatsform in Frankreich.

Im Verlaufe der seit dem Sturz des alten Königthums vergangenen zweiundneunzig Jahre ist Frankreich je zweimal konstitutionelles Königreich, zweimal Kaiserthum und dreimal Republik gewesen. Die erste Republik dauerte zwölf Jahre (1792 bis 1804), das erste Empire zehn Jahre (1804 bis 1814), die beiden legitimen Könige Ludwig XVII. und Karl X. walteten zusammen sechzehn Jahre lang (1814 bis 1830), wozu die bekannten „hundert Tage“ des Jahres 1815 in Abzug kommen, dem Orleansischen Königthum war eine fast 18-jährige, der zweiten Republik eine vierjährige, dem zweiten Kaiserthum eine achtzehnjährige Dauer gegönnt; die Republik vom 4. September 1870 besteht seit 14 Jahren. Beim Beginn des gegenwärtigen Regimes hatte die Durchschnittsdauer des Bestandes der nämlichen Staatsform danach dreizehn Jahre, das Maximum achtzehn Jahre und fünf Monate betragen. Sieht man näher zu, so erscheint aber auch diese Art der Berechnung noch allzu optimistisch, weil die beiden Kaiserreiche und die beiden ersten Republiken in untereinander verschiedene Perioden zerfallen waren und heftige innere Erschütterungen in sich geschlossen hatten. Wir erinnern an die gewaltsamen Ummwälzungen der ersten und des zweiten Republik, an den 18. Brumaire des Jahres VII (9. November 1799), die Mai- und Juni-Aufstände von 1848, den 2. Dezember 1851 und an die konstitutionellen Experimente, mit denen beide Kaiser ihre Regierungen beschloßen. Auch wenn die Dinge relativ günstig gingen, geriethen sie (wie der „Temps“ neulich ausführte) nach fünfzehnjährigem Bestande ins Schwanken, weil dann eine neue, den überkommenen Traditionen abgeneigte Generation in das öffentliche Leben eintrat und neue Ziele verfolgte. — In diesem kritischen fünfzehnten Lebensjahr ist die Republik des 4. September 1870 dieser Tage getreten. Vor ihren sämtlichen Vorgängerinnen hat die gegenwärtig in Frankreich bestehende Staatsform einen Vorzug voraus; es steht ihr keine wirklich gefährliche Nebenbuhlerin zur Seite. Mit dem Grafen von Chambord ist der Legitimismus, mit dem Sohne des dritten Napoleon das Kaiserthum ins Grab gesunken. Die alten Legitimisten haben bei dem unschlüssigen, marklosen Orleansismus Unterlust gesucht müssen, dem der Muth seiner Meinung offenbar fehlt, die Bonapartisten aber zerfallen in drei Gruppen, deren Führer ein diskreditirter Ledemann und ein hartlöcher Knabe sind, der die Rolle des „autoritären“ Napoleoniden mit einer Auflehnung gegen seinen Vater begonnen hat. — Dafür bedeutet das Wort Republik ein Ding ohne bestimmten Inhalt, eine Form, bei der Jeder sich denken kann, was ihm beliebt. Konservative und blaue Republikaner haben sich so rasch wie immer möglich abgewirtschaftet, die Opportunisten der Gambetta'schen Schule kämpfen um ihre Existenz, die bürgerlichen Rothhen und die Sozialdemokraten stehen seit Jahr und Tag vor der Thüre und warten, daß die Reihe an sie komme. Der gegenwärtige

nicht dahin! nicht dahin! Er wollte seinem Weib schreiben, daß er die Wohnung, für welche er schon die Miete auf ein Vierteljahr bezahlt hatte, erst in einigen Wochen beziehen würde. Vor allen Dingen wünschte Kupert jedes Gerede zu unterdrücken, das ihn oder Francesca tranken könnte, wenn sie mit Gottes Hilfe dennoch glücklich verheirathet sein würden.

Er beschloß, in das Geschäft zurückzukehren, und über seine traurigen Erlebnisse zu schweigen. Bei der Arbeit würden ihm die schweren Stunden rascher vorüber ziehen, als im Müßiggang. Seine Briefe konnte er sich in das Großhandlungshaus nachschießen lassen, und wenn das Schlimmste eintrafe, und Francesca sich weigerte, die Seineige zu werden, konnte er das Geschäft und das Land für immer fliehen, und ein Heimathlocher, aus Kummer in der Fremde sterben.

Er seufzte tief auf, als er zu diesem Entschluß gekommen war, und stand langsam auf, um den Heimweg anzutreten.

Brigley, der ihn nicht aus den Augen verlor, bemerkte, daß er sich nach Wohnungen umsah, und nach einiger Zeit, daß er eine gefunden hatte und einen Miethswagen nach Harestreet schickte, seine Sachen holen zu lassen. In Harestreet erfuhr der Doktor, wohin Kupert sich seine Briefe bestellt hatte, und nun trat er den Heimweg an, sehr müde zwar, aber mit seinem Tagewerk zufrieden.

In Clematis-Villa empfing Brigley einen Briefumschlag, in welchem die Feilen Francesca's an ihre Mutter eingeschlossen waren.

Mit einer Flasche Wein versehen, riegelte der Doktor sich in sein Zimmer ein, um über das Thema Kupert aufs Neue nachzudenken.

Brigley zog seine frühere Kenntniß von des Knaben und seiner Eltern Eigenheiten zu Rathe. Kupert hatte stets sehr viel von der Reizbarkeit Fanny Barth's gezeigt; wie seine Mutter ließ er sich von seinen Empfindungen ganz beherrschen und übermannen. Einmal von dem Mädchen losgerissen, daß er glühend zu lieben schien, würde er verzweifeln, krank werden und sterben, oder sich jenseits des Ozeans flüchten, oder einen Selbstmord begehen, genug, für immer aus Brigley's Bahnen entzwinden. Zunächst war Kupert also von dem unwiederbringlichen Verlust Francesca's zu überzeugen. Raum war Brigley bis zu diesem Punkt seiner Entscheidung gelangt, als seine Frau ungesümm Einlaß begehrte.

einer edlen Abstammung war für ihn selbst die Quelle tiefen Leidens.

„Und jetzt! Die Mutter mochte sich entschließen, in Italien zu bleiben. Die Erbin der Gräfin Idria würde bald der Versuchung erliegen, England und den jungen Engländer zu vergehen, dessen Frau zu werden sie gelobt hatte. Ueberredung, Arglist und Gewalt mochten sich vereinigen, sie von ihm loszureißen. Wie ängstlich die Gräfin es vermieden hatte, den Ort ihrer Bestimmung zu nennen, Italien! Eine sehr allgemeine Bezeichnung eines Reichthums!“

In der Stunde, in welcher sie in der Kirche erwartet wurden, eilte sie Frankreich zu.

Er war wie geistesverwirrt.

Was? sollte er wieder nach Harestreet zurückkehren, sich wieder ausfragen lassen, wieder berichten, daß seine Hochzeit nicht stattgefunden?

Kupert war von krankhafter Empfindlichkeit, und er würde lieber wilden Thieren, als seiner Wirthin und ihrem Dienstmädchen begegnet sein.

An sein Schreibpult also? Er hatte für den heutigen Tag seines Bemühhungsfestes wegen Urlaub erhalten.

Konnte er unter diesen Umständen in das Großhandlungsgeschäft gehen, und sich den Fragen und Scherzen seiner Kollegen aussetzen? Und wenn er für längere Zeit wegblich und er in Folge dessen seine Stellung verlor, wie würde er dann für Francesca sorgen können, wenn sie ungeachtet aller Befürchtungen, ebenso arm, ebenso lebend und ebenso vergnügt zurückkehrte, wie sie England verlassen hatte? Von solchen Gedanken zermartert, wanderte Kupert weiter, fast ohne zu wissen wohin und ohne zu ahnen, daß ihm in einiger Entfernung der verruchte Feind seines ganzen Lebens folgte.

Erschöpft kam er endlich in der Nähe von Hadney auf eine Ruhebahn am Wege nieder, und Brigley nahm in der Nähe Platz, seinen Hut tief in die Stirn gedrückt, und sein Opfer mit teuflischer Lust bewachend, und sich daran ergötzend, wie der ausgetrocknete Erbe Sir Gilbert Barth's unter seinem Mikroskop erschauerte und ächzte.

Kupert nahm den am Morgen erhaltenen Brief aus der Tasche und las ihn noch einmal.

Sie wollte wieder schreiben! „Wohin würde Sie ihre Briefe adressiren? überlegte er. Nach Harestreet.“ Er mußte seiner Wirthin also die Anweisung geben, wohin ihr Briefe nachzuschicken seien. Aber wohin sollte er sich wenden? Nach Hadney, wo seine ganze Hauseinrichtung untergebracht war, wo er und Francesca so froh gewesen waren! O nein,

Feuilleton.

Das Kind des Proletariers.

Sensationsroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

Brigley kehrte in sein Wirthshaus zurück und ließ sich etwas zu essen vorsetzen, gleichzeitig Kupert's Wohnung scharf beobachtend, den er endlich wie gebrochen daherkommen sah. Der Doktor wußte recht gut, daß der Arme jetzt auf dem Wege nach dem Bäckerladen war, um sich einige Ausflärung über den jammervollen Brief zu holen, der alle seine Hoffnungen, all sein Glück vernichtet hatte.

Von seinem Laufschersposten aus sah Brigley, daß Kupert jetzt mit dem kleinen Dienstmädchen und dann mit der Frau des Bäckers sprach und von Beiden eine wenig befriedigende Antwort erhalten zu haben schien.

Kupert war vollständig betäubt von dem Schmerz, der so unerwartet alle seine Pläne umwarf. Er sah aus, wie ein Mann, der seinen Todesstoß empfangen hat. Müden Schrittes ging er die Straße entlang. Sein Häuschen stand bereit, seine Hochzeit war gestern nur durch einen bösen Zufall um einige Stunden verschoben, es war grauam, zu grauam von der Gräfin, ihre Tochter aus dem Lande zu führen, ohne ihn vorher davon zu benachrichtigen. Sie hätte ihre Abreise recht gut noch um einen Tag verzögern können, bis Francesca verheirathet war und bei ihrem Gatten zurückbleiben im Stande gewesen wäre. Sie hätte ihn wenigstens zuvor rufen lassen können, damit er sie nach Dover begleite und ihre Zukunftspläne erfahre.

Der Brief war kalt und herzlos. Wie konnte Francesca ihre Einwilligung zu diesem verlegenden Schreiben geben? War ihr Sinn von der Aussicht auf die Wiedererlangung und den Glang ihres väterlichen Vermögens geblendet? Er hatte seit seinen Knabenjahren gewünscht, daß der Schwager der Gräfin dieselbe um ihre Ruhe und um das Erbe ihres Kindes betrogen hatte, und daß sie deshalb nach England gekommen war, auch daß sie stolz, sehr stolz war, wußte er. Er hatte gesehen, wie bitter sie die Armuth seiner Lage empfand, und nicht, wie schmerzhaft ihr die niedrige Abkunft ihres Schwiegersohnes war. Dieses Gefühl fand er nicht tadelnwerth, in seiner eigenen Brust regte sich ein ähnliches, und der Mangel

Präsident der Republik ist der Erbe zweier zum Rücktritt gezwungenen Vorgänger, Herr Ferry, der sechszehnte Ministerpräsident, der binnen vierzehn Jahren erlebt worden. Er ist seit achtzehn Monaten im Amte und hat mehrere Male seine einflussreichsten Kollegen gewechselt; keinem seiner Vorgänger ist eine gleich lange politische Existenz beschieden gewesen, der langlebteste unter denselben, Herr Dufaure, war vierzehn Monate lang (13. Dezember 1877 bis 4. Februar 1879) im Amte gewesen, ebenso lange hatte Ferry's erste Verwaltung (23. September 1880 bis 14. November 1881) gedauert, während die übrigen Ministerpräsidenten sich im günstigsten Falle zwölf Monate lang im Amte behauptet hatten. Der vermögliche da irgend welche Bürgschaft für die Lebensdauer des jetzigen Ministeriums zu übernehmen. Doch glauben wir, daß die republikanische Staatsform, wenn nicht ein unglücklicher Krieg für Frankreich aus dem europäischen Festlande eintritt, nicht gefährdet ist, und zwar für lange Jahre hinaus. Möglich sogar, daß dieselbe durch alle Stürme der Zukunft erhalten bleibt.

Politische Uebersicht.

Die „Politische Wochenschrift“, welche von dem Herrn Dr. Bruno Schönlank in Vera herausgegeben wurde, ist — wie das „S.“ berichtet — auf Grund des Sozialisten-Gesetzes verboten worden.

Der Höchstkommmandirende der „deutsch-freisinnigen Partei“, so wird Herr Eugen Richter von den Reichstagskandidaten für Oldenburg dem „freisinnigen“ Herrn Niebour genannt, erfreut sich nicht überall solcher niebour'scher Unterthänigkeit. So schreibt die allortschriftliche „Dortmunder Zeitung“, die man wohl als das Organ des demokratisch-gemäßigten Abg. Lenzmann ansehen kann, Folgendes: „Wie hat man nicht die Abgeordneten Löwe und Berger angefeindet, als sie nicht mehr Lust hatten, sich in dem heillosen Fraktionsunwesen aufzureiben, und jetzt kommt Herr Lenzmann, der kaum im Parlament warm geworden ist, und legt mit drastischen und außerordentlich treffenden Zügen jenen an dem Marke des Parlamentarismus nagenden Anflug dar, und unsere Fraktionsfanatiker, unsere blindgläubigen Anhänger Eugen Richter's lassen es ohne ein Wort des Widerspruches geschehen, daß man sie mit kräftiger Hand mit der Nase auf Dinge stoßt, die sie bisher nicht sehen konnten und wollten, und daß ihr Ideal Eugen Richter die schwerst denkbaren Rippenstöße bekommt.“ — In Elberfeld-Barmen stellen bekanntlich die Alt-Fortschrittler dem deutsch-freisinnigen Kandidaten Träger einen eigenen Kandidaten entgegen in der Person des Rechtsanwalts Kohn aus Dortmund. Eugen Richter soll sehr unmutig darüber sein, daß von seiner Partei die links stehenden Elemente abzubrechen anfangen, da er dem Volke immer vorgespiegelt hat, er sei der radikalste. Nun ja, Herr Richter ist der radikalste Pfaffenprediger, aber sonst ist ihm der preussische Landrathskandidat noch sehr im Nacken. Aber auch auf dem Parteitag der deutschen Volks-partei kam Herr Richter gleichfalls schlecht weg. Der Landtagsabgeordnete Stern aus Frankfurt kritisiert die deutsch-freisinnige Partei in folgender Weise: „Wir werden in der Abwehr gegen jedes reaktionäre Bestreben einig sein wie mit der Fortschrittspartei, so auch mit dem neuen Verbündeten, wir stehen ihm ohne Hoffnung gegenüber, mit ihm etwas zu erreichen, aber auch ohne Furcht. Aber die Kritik und nehmen lassen gegenüber etwaigen Fehlern der Partei, und dem Terrorismus Richter's unterzuordnen, der viel schlimmer ist, als der Bismarck's, das thue ich nicht! (Webhafter Bravo) Einiges können Sie nicht von uns verlangen, daß wir stillschweigen, wenn wir sehen, wie die Hälfte einer Partei, die sich freisinnig nennt, für ein Ausnahmegericht stimmt, denn das ist eine Schmach. Herr Richter mußte ganz und gar, warum er diese Fuktion vollzog. Er ist Manchestermann und durch die Stützung von den Kapazitäten wie Richter und Bamberger hat er auch in der Sozialpolitik gewonnenes Spiel.“ Das sind nur Anfänge in der weiteren Umgebung des „Höchstkommmandirenden“, deren fernere Folge den Thron des Herrn Richter bald schon wachlich machen dürfte.

Der Reichstags-Abgeordnete Bebel verläßt — wie die „Volks-Ztg.“ berichtet — am 24. d. M. mit seiner Familie Borsdorf und scheidet nach Plauen bei Dresden über. Derselbe hat — wie genannte Zeitung weiter berichtet — am 17. d. M. eine Vorladung von dem Amtsgericht Grimma erhalten, um wegen seiner Teilnahme an dem vorjährigen Kopenhagener Kongresse verurtheilt zu werden. Es handelt sich um die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuchs (geheime Verbindungen u. s. w.). Die Untersuchung geht vom Landgericht zu Chemnitz aus. Daß noch andere Teilnehmer des Kongresses Vorladungen erhalten haben, ist uns nicht bekannt. Uebrigens sei noch erwähnt, daß auch nach dem Wüdnener Kongresse einige Voruntersuchungen stattgefunden, die indeß nicht zu einer Anklage führten. Damals hatte man die Untersuchung nur auf weniger bekannte Sozialdemokraten ausgedehnt, während man jetzt einen der bekanntesten herausgegriffen hat. Wie das Landgericht zu Chemnitz zu der Leitung des Prozesses kommt,

ist uns unersichtlich, da Borsdorf, der Wohnort des Abg. Bebel, zu dem Landgericht Leipzig gehört.

Ueber die Anberaumung des Wahltages, resp. über die Auflösung des Reichstages gehen die Ansichten noch weit auseinander. Während die „Lib. Kor.“ berichtet, in parlamentarischen Kreisen zirkulire das Gerücht, der am 18. d. zusammentretende Bundesrath werde sich mit einem Antrage der Reichsregierung auf Auflösung des Reichstages beschäftigen, behauptet die „Nat. Lib. Kor.“, man höre jetzt, die formelle Auflösung des Reichstages liege nicht im Plane, die neuen Reichstagswahlen würden vielmehr erst in den ersten Novembertagen stattfinden; übrigens sei die Bekanntmachung des Wahltermins in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften haben ihren fünfundsamzigsten Vereinigungstag in Weimar abgehalten. Bekanntlich sind diese Genossenschaften nach den Prinzipien Schulze-Dehlig'sch gegründet worden und sollten ursprünglich dazu dienen, dem kleinen Handwerker und Arbeiter emporschließen. Jahrzehnte haben diese Genossenschaften bestanden, und während dieser Zeit hat sich zur Genüge gezeigt, daß durch dieselben für die Gesamtheit der Arbeiter und Handwerker nichts geschaffen werden kann. Die meisten Handwerker wollen auch nichts von diesen Genossenschaften wissen, und die Mehrzahl der deutschen Arbeiter hat von vornherein die Gründungen des Herrn Schulze mit Mißtrauen betrachtet. Was nügen dem Arbeiter im Großen und Ganzen die Konsumvereine? Der Arbeiter erhält — wie dies von allen unabhängigen Nationalökonomien längst anerkannt ist — im Durchschnitt nur immer soviel Lohn, als er notwendig zu seiner und seiner Familie Existenz gebraucht, und sobald er durch Einrichtungen, wie Konsumvereine, seine Existenz etwas billiger haben kann, trachtet der Arbeitgeber danach, ihm weniger Lohn zu geben. Ja, in den Gegenden, wo die Mehrzahl der Arbeiter als Mitglieder ihre Bedürfnisse den Konsumvereinen entnehmen und dadurch um einige Groschen billiger leben, da beruft sich der Arbeitgeber direkt auf diese Thatsache und zahlt um soviel weniger Lohn. Nichts ist klar, daß die Konsumvereine wohl hier und da dem Einzelnen einen kleinen Nutzen gewähren können, daß aber überall da, wo die Arbeiter ganzer Distrikte oder auch nur einzelner Etablissements der Großindustrie Mitglieder derartiger Vereine sind, dieselben keinen oder doch nur einen so geringen Nutzen davon haben, daß derselbe garnicht in Betracht kommen kann. Den größten Nutzen hat unter solchen Verhältnissen folglich nur der Großindustrielle. — Und die Handwerker haben in den letzten Jahren ebenfalls sehr traurige Erfahrungen mit den Schulze'schen Genossenschaften gemacht; hunderte und tausende von Handwerkern sind durch die fortwährenden Bankrotte derselben elend zu Grunde gegangen, und viele werden dadurch noch zu Grunde gehen. — Was angeht die Handwerker helfen sollte, das richtet sich jetzt gegen ihn. Heute sehen wir bereits, daß die Offiziere nach dem Schulze'schen Prinzip Genossenschaften gründen, schließlich werden Andere ebenso verfahren, und die Schulze'schen Gründungen helfen den Ruin des Handwerkerstandes beschleunigen. — Ueberall trachen diese Gründungen zusammen. Die Verbands-Invalidentafel der Gewerbevereine hat ein solches Beispiel, und in den letzten Tagen hat sich herausgestellt, daß auch der Gewerbeverein der Maschinenbauer in seiner Invalidentafel ein solches aufzuweisen hat, und das neue Reichskrankengesetz wird auch den heute noch existenzfähigen Klassen dieses Schlages die Auflösung bringen. Wenn wir also überall die verheerenden Wirkungen der Schulze'schen Gründungen sehen, wenn sich uns überall die Thatsache zeigt, daß dieselben weder der Gesamtheit der Handwerker noch der Arbeiter nützen, so hat auch das, was auf dem Vereinstage in Weimar beschlossen worden ist, für uns einen sehr untergeordneten Werth, und verlohnt es sich auch nicht der Mühe, weiter darauf einzugehen.

Zur Sozialreform. Das „Deutsche Tageblatt“ schreibt: Bekanntlich wird Deutschland jahraus jahrein von Tausenden italienischer Arbeiter aufgesucht, welche bei Bahn- und Schaufeldarbeiten und sonstigen Erdbarbeiten lohnende Beschäftigung suchen, und auch finden. Angefacht der gegenwärtig in Italien mit so tödtlicher Heftigkeit aufgetretenen Choleraepidemie könnte der undenaussäthige Verkehr italienischer Arbeiter zwischen ihrem Heimathlande und dem zu vorübergehendem Aufenthalte gewählten deutschen Reichsgebiet für letzteres unter Umständen nicht ganz unbedenkliche sanitätswidrige Konsequenzen nach sich ziehen, weshalb es als eine durchaus zeitgemäße Maßregel bezeichnet werden muß, daß von der Offener Behörde mit Rücksicht auf die in Italien herrschende Cholera eine scharfe Kontrolle der aus Italien zuziehenden und in den Offener Bergwerken beschäftigten Individuen verfügt und namentlich bestimmt worden ist, daß jede aus Italien kommende Person, welche sich nicht nachgewiesenermaßen bereits zehn Tage außerhalb Italien befindet, bis zum Ablauf dieser Frist in abgesonderten Gebäuden für sich untergebracht und unter einer zuverlässigen Kontrolle ihres Gesundheitszustandes — thunlichst unter Zuziehung eines Arztes — gehalten wird, damit bei der ersten Wahrnehmung choleraverdächtiger Krankheitserscheinungen sofort alle gegen

zu geben, daß sie nicht in die Lage käme, in der Stadt etwas gegen ihn zu unternehmen.

Als die bleiche hohlwangige Gräfin auf dem Eisenbahnpergon bewußtlos zusammensank, und er sie forttragen sah und den Ausdruck der Verzweiflung hörte, sie habe nicht mehr lange zu leben, sagte er sich jubelnd, daß seine Anschläge kaum erhofften glatten Verlauf nähmen.

Nach dieser Episode besuchte er Dr. Mellorew, dem er unglücklich Weise die mit Jasper's Blut beschriebene Banknote ausgabte. Die böse Kunde von Jasper's Tod traf ihn am nächsten Morgen wie ein Donnerschlag. Als er von seiner Unterredung mit Elsa Wallace nach Hause kam, wurde ihm gemeldet, daß im Studizimmer ein alter Mann auf ihn warte. Der alte Mann war Tony Betigrew in einer Verkleidung. Das war am Freitag.

„Ich komme, Ihnen anzudeuten, daß Danfeld niedergebrannt ist. Ein Aischenhaufen!“

„Was!“ schrie Wrigley ihn an. „Durch heiße Asche angezündet, Du Narr!“

„Nein, nein, es ist in einen Aischenhaufen verwandelt!“

„Großer Himmel! Und wo ist das Mädchen?“

„Das ist heraus. Ich fing die Person auf, als sie davonrennen wollte. Es ist meine Ueberzeugung, daß sie die alte Holzbarade angezündet hat.“

„Nun hast Du noch mehr schlechte Nachrichten im Vorrath?“

„Ja, Herr Doktor. Meine Frau wird widerhaarig. Sie ängstigt sich, daß wir zu weit gegangen sind. Wir können jeden Augenblick erwarten, von ihr im Stich gelassen zu werden. Nach mir fragt sie nicht.“

Den Rest des Tages war Wrigley in einer wahnsinnigen Laune. Er schalt und tobte ohne jeden Grund, und Frau und Kinder waren froh, als er sich auf sein Zimmer zurückzog. Am folgenden Morgen erhielt Rupert einen Brief, der wiederum von der Gräfin zu kommen schien.

„Theurer Rupert!“ Wir sind plötzlich im Hause meines Schwagers angelangt. Diese Feilen erhältst Du durch einen Post geben wird. Meine Tochter wird in Kurzem wieder im Besitz ihrer Stellung und ihres Vermögens sein. Ihr Onkel mag nichts davon hören, sie wieder nach England zurückkehren zu lassen. Unsere Lage hat sich so vollkommen verändert, daß ich noch nicht zu sagen vermag, wie sich unsere Entwürfe für die Zukunft gestalten werden. Bei Allem was ich thue, darf ich mich nur von der Rücksicht auf das Glück Francesca's leiten

die Weiterverbreitung der Krankheit gerichteten sanitätspolizeilichen Schutzmaßregeln ins Werk gesetzt werden können. Die Bergwerke sind daher seitens der Ortspolizeibehörden aufgefordert worden, hierauf strengstens zu achten. — Also „bekanntlich“ kommen nach Deutschland alljährlich tausende italienischer Arbeiter, die dann auch „John end e“ Beschäftigung finden. — Nun, bekanntlich existiren aber im Vaterlande immer tausende und aber tausende von Arbeitern, die mit dem besten Willen keine Arbeit erlangen können, weil eben nicht zur Genüge Arbeit vorhanden ist. — Wie kommt es nun, daß gerade die italienischen Arbeiter „John end e“ Beschäftigung finden? Nun, weil der deutsche Arbeiter nicht für den Lohn arbeiten kann, welcher dem italienischen Arbeiter zu Theil wird! Der Letztere hat so geringe Bedürfnisse, daß der deutsche Arbeiter nicht mit ihm konkurriren kann. Auch zahlt der italienische Arbeiter weder Steuern noch Miethen, er schläft in irgend einer Erdhöhle oder Bretterbude, hat auch keine „unnütze“ Sachen, von irgend einem Exeutor in Beschlag genommen werden können und ist in Folge dessen auch nicht zu den Steuerzahlungen heranzuziehen. — Das ist nachgerade bekannt genug, und wir hätten für heute Abstand genommen, dies schon oft Gesagte zu wiederholen, wenn nicht gerade ein Blatt, wie das „Deutsche Tageblatt“, diesen Bericht ohne jeden Kommentar gebracht hätte. Gemann's Blatt schwärmt für die allbekannte Sozialreform und hat dennoch nichts dagegen, daß die Herren Großgrundbesitzer oder Großindustriellen fremde billige Arbeitskräfte ins Land ziehen um den Arbeitern im Vaterlande den Lohn — der heute schon nicht zum menschlichen Leben ausreicht, noch mehr zu kürzen. — Steuern muß der deutsche Arbeiter zahlen, so lange er noch ein Stück Erde hat und zur Verttheidigung des Vaterlandes ist er auch verpflichtet. Will er aber einen zum menschlichen Unterhalt notwendigen Lohn haben, nun, dann holt man sich ausländische Arbeiter, und nur wenn Gefahr im Verzuge ist, daß die stets ein halb viehisches Leben führenden fremden Arbeiter, Krankheiten einschleppen könnten, dann findet ein derartiges Blatt es der Mühe werth, aufmerksam zu machen auf die etwaige Gefahr. — Eine schöne Sozial-Reform muß es sein, die das „Deutsche Tageblatt“ vertritt. —

Brüssel. In der letzten Sitzung des Gemeinderathes wurde der Bericht des Bürgermeisters über die längst vorgelommenen Aufhebungen erstatet. In demselben giebt der Bürgermeister dem Bedauern über die Exzesse vom 7. d. M. Ausdruck und hebt hervor, daß die Polizei, die Bürgergarde und die Gendarmarie ihr Möglichstes gethan hätten, um die Ordnung aufrechtzuerhalten; es sei dies aber angesichts einer so großen Menschenmasse unmöglich gewesen. Der Gemeinderath beschloß darauf einstimmig, dem Bürgermeister, der Bürgergarde und der Polizei für die Festigkeit, mit welcher sie bei den letzten Agitationen ihre Pflicht erfüllt hätten, seinen Dank auszusprechen.

Holland. Der Minister des Innern, Heemskerck, empfing heute im Haag eine Deputation verschiedener Vignen für Einführung des allgemeinen Stimmrechts und nahm von derselben eine Adresse entgegen, in welcher der in der geistigen Versammlung gefasste Beschluß enthalten war. Der Minister erwiderte der Deputation, die Einführung des allgemeinen Stimmrechts wäre eine Neuerung in den Niederlanden, die ihm nicht notwendig erschiene. Indessen die Regierung werde den Antrag in ernste Erwägung ziehen, und die nahe bevorstehende Verathung über die Verfassungsrevision werde Gelegenheit zu solcher Prüfung bieten.

Italien. Die Cholera ist entschieden im Abnehmen. In den letzten 24 Stunden, von Sonnabend Nachmittag 4 Uhr bis gestern zu derselben Zeit, sind in Neapel 476 Personen erkrankt und 255 gestorben, darunter 96 früher erkrankte.

Wahlbewegung.

In vierten Berliner Wahlkreise hat der Herr Träger am Sonntag im Lokale Frankfurterstraße 117 seine Kandidaturrede gehalten. Er konstatierte, daß er bei der vorigen Reichstagswahl mit 26 Stimmen über die absolute Majorität im 4. Berliner Reichstagswahlkreise gewählt wurde. — Den Vorzug in der Versammlung führte der Destillateur Schulz, der sich vorvornehmlich als Vorsitzender gerirte, ohne daß die Versammlung ihn dazu gewählt hätte. — Die große Majorität der Versammlung war für Herrn Singer und wollte von dem Herrn Träger absolut nichts wissen, sie forderte daher Abstimmung darüber, ob der Herr Träger als Kandidat aufgestellt werden sollte. Der Herr Schulz ließ aber nur für den Herrn Träger stimmen und als die Gegenprobe verlangt wurde, weigerte sich derselbe diese vornehmen zu lassen. Als die Rede der Anwesenden schließlich energisch gegen diese Eigenmächtigkeit opponirte, schloß der Herr Schulz die Versammlung. — Der Herr Träger äußerte im Laufe seines Vortrages den Wunsch, daß der Wahlkampf „ständig, ohne Geschäftigkeit und Feindseligkeit geführt werden möge. Wir wissen nicht, was der Herr Träger und seine Freunde unter „ständig“ verstehen, aber das wird uns doch jeder verständige Mensch zugeben, daß in der beregten Versammlung

lassen, und auch Du wirst ihr nicht zuwider zu handeln trachten. Francesca schreibt Dir nächstens selbst.

Rupert las diese frostigen Worte mit Ingrimm und Zorn. Wiederum verdrigt sie mir sorgfältig ihre Worte, murmelte er. „Wie hart und schonungslos sie die Aufhebung unseres Verlobnisses anbahnt. Ich fasse jetzt nicht mehr für Francesca?“

Und weshalb nicht? Ich liebe sie so innig wie ich liebe und wird sie, wird Francesca diese Heuamkeit zugeben? Nein, nein, sie ist zu treu, zu gut und wahr. Sie wird mich schreiben.

In dieser Erwartung, mit dieser Hoffnung suchte er seinen sinkenden Muth aufzurichten. Den ganzen Tag blieb er bei der Arbeit aus, die ihm nicht von Statten ging, und welcher er zahlreiche Fehler machte. Friederich und seine Wälsche er nur, sich vor aller Welt verbergen zu können. Welch ein entsetzlicher Tag war das! Wollte er kein Kind müssig, um des Lebens trauriges Einerlei an sich vorüberziehen zu sehen, während sein Herz aus tausend Wunden blutete? Ja, er mußte, mußte mußte immer wieder kommen, denn er selbst wollte ihm schreiben, und wo sonst sollten ihn ihre Briefe erreichen? Vielleicht lehrte sie sogar wieder. Zum Blasen getrieben durch den Zwang, dem man sie unterwarf, und das Unrecht, das man von ihr verlangte, mochte sie versinken. Dann würde er sie betrachten — zu ihm. O, geeignete Stunden würde für sie Beide die Glückseligkeit umschließen, die er als ausgemalt hatte.

Er athmete erleichtert auf, als die Geschäftsstunden vorüber waren, und er in seine Wohnung eilen durfte. Den ganzen Sonntag blieb er in seinem Zimmer eingeschlossen, um den Kampf in seinem Gemüth ungestört mit seiner ihm graute vor dem kommenden Wochentage, das ihm kein lofen Beschäftigung. Das Dienstmädchen, daß der junge Abendbrod brachte, vertraute der Wirthin, daß der junge Herr im zweiten Stock ganz elend aussähe und so traurig tobe-traurig. In diesem Sonntag wurde James Wrigley fast nicht an das Geschwäg seiner Frau und seiner Tochter, welche nicht an hörten, die große Neuigkeit von Jasper's Tod zu besprechen, und sich in Rathmählungen zu ergeben, ob Wrigley den Gelehrten betrauen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblicke auf den Strike Arbeiter der Frister und Kohnmann'schen Nähmaschinen-Fabrik.

Reizende Monate sind zwar seit diesem Strike verstrichen, aber dennoch rufen die Nachwehen desselben ihn uns wieder in frische Erinnerung...

Aber nicht nur den direkt Beteiligten, nein, Tausenden von ihnen noch lange in Erinnerung bleiben, allen denen, die mit uns zusammengelebt haben...

Die Arbeitervereine haben sich hierzu auch zu allen Anlässen zu gebrauchen lassen, und auch bei Gelegenheiten dieses Jahres waren es wieder die Grofsprecher dieser Vereine...

Im Rannitzthal.

Novellette von J. S.

Wie viel bin ich Ihnen nun schuldig, Tiendl? — Nicht wahr, Sie heißen Tiendl? — fragte Erdmann die hübsche Gräfin im Rannitzthal zu Herrnskreischen...

Gewerksvereinen zum Arbeiten überredeten Arbeiter viel mehr Ungefehllichkeiten begangen sind, als von Seiten der Streikenden.

Diejenigen, welche die Arbeit wieder aufgenommen hatten, verfolgten nämlich das Prinzip, daß sie jede Ungefehllichkeit zur Anzeige brachten und vor den Gerichten das beschworen, was sie gesehen hatten.

Die Frister und Kohnmann'sche Fabrik ist wieder in voller Thätigkeit; die Herren Meister dürften sich wenig geändert haben, und diejenigen, welche es stets verstanden haben, den Mantel nach dem Winde zu drehen...

Tokales.

Die Feuerwehr als Friedensstifter. Die Bielefeldigkeit unserer braven Feuerwehr in ihrer mühevollen Thätigkeit zum Schutze des Lebens und Eigentums gegen Feuergefahr...

Starke Billen. Frau R. die schöne Gärtnerfrau, obgleich an holdem Viebreiz ihren Pflänzlingen nichts nachgebend, theilte doch nicht deren blühendes Aussehen...

eine bestimmte Anzahl zu sich zu nehmen und ohne sein Vorwissen von dieser Vorschrift nicht abzuweichen, und getreulich kam Frau R. den Wünschen ihres Arztes nach...

Die Nadeln der Cleopatra waren bei weitem weniger gefährlich, als die Nadeln, für welche die Damen der Gegenwart eine so große Vorliebe haben.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichtsentscheidung. In Bezug auf die Frage, unter welchen Umständen eine falsche ärztliche Behandlung, welche den Tod des Kranken zur Folge hat...

Wassers in der Ferne hinter ihm verhallt. Er vernahm nun nichts mehr als das taktmäßige Geräusch seiner Tritte...

Der Hochländer des deutschen Nordens stieg in eine lockende Niederung hinab, breitete seine Reisendecke über den thauigen duffenden Rasen...

„Es giebt ein Höheres, ein Bleibendes, ein Befehlendes“, sann er — „aber das Organ, mit dem es allein zu fassen und festzuhalten ist, findet keinen Raum weder in den materiellen Intelligenzen, noch in der Politill, noch in der Philosophie und Wissenschaft.“

Zu Erdmanns Liebesgedanken mischten sich Laute wie Menschenstimmen aus weiter Ferne. Er wandte dem leisen Schalle sein gespanntes Aufmerksamkeits...

erhalten muß, daß er von den in der modernen Medizinischen Wissenschaft anerkannten Regeln der Heilkunde genau Kenntnis erlange und solche beobachte, und daß in dem vorliegenden Falle Dr. N. als praktischer Arzt bei gewöhnlicher Aufmerksamkeit habe erkennen müssen, daß das von ihm beobachtete Verfahren den Tod des D. zur Folge haben könne. In der von Dr. N. eingeleiteten Revision machte dieser in der Revisionschrift unter Anderem geltend, daß er die von ihm erlernte und in langjähriger Praxis erprobte Heilmethode angewendet, dagegen von der Antiseptik, welche eine noch im Stadium der Experimente befindliche Erfindung der Neuzeit sei, keinen Gebrauch gemacht habe. Das Reichsgericht I. Strafr. erachtete aber diesen Einwand nicht für stichhaltig und verwarf durch Urteil vom 3. Juli 1884 die Revision.

Erfurt. Einen Kusschen erregenden Vorgang verhandelte am Freitag, den 12. d. M., die Strafkammer des hiesigen Landgerichts in ihrer letzten Sitzung. Aus der Untersuchung wurde der bisherige Kaplan Friedr. Wilh. Schneider vorgeführt, der bis vor Kurzem in dem benachbarten katholischen Orte Witterda als Pfarrverweser, Schulinspektor und Waisenrath amtiert hatte. Der Angeklagte ist ca. 40 Jahre alt und beschuldigt, Verbrechen gegen § 174, Abs. 1 und § 176, Abs. 3 des Strafgesetzbuches verübt zu haben, und die achtstündige, unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung, in der mehr als 20 Zeugen zu vernehmen waren, erbrachte den Beweis der Schuld des Angeklagten. Der Angeklagte wurde zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 3jährigem Ehrverlust verurtheilt.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Doppelt hält gut, dachte der Polizei-Beutenant Rau vom 25. Polizey-Revier am Montag in einer Versammlung des Arbeiter-Bezirksvereins vom 15. und 20. Kommunal-Wahlbezirk — als er die vom Vorsitzenden bereits geschlossene Versammlung aufklofte. Es ist dies die allerneueste Errungenschaft auf dem Gebiete des Versammlungswezens. Das Referat in dieser bemerkenswerthen Versammlung führte der Stadt-Verordn. Emad. Derselbe behandelte das Thema: „Die Arbeiter-Bezirksvereine und die Reichstagswahlen“, und führte im Eingange seines Vortrages der Versammlung die uns entgegenstehenden Parteien vor Augen, die deutsch-freisinnige und die konservative. Die erstere sei die, mit welcher hier in Berlin am meisten zu rechnen wäre. Wenn wir die Vergangenheit dieser Partei betrachten, so sehen wir, daß dieselbe schon zwei Mal ihren Namen gewechselt hat. Jeder, der einen christlichen Namen trägt, kann stolz auf denselben sein; wer ihn ändert, auf dessen Namen muß ein Schandfleck sitzen. Nachdem Redner in kurzen Zügen die vergangenen Veränderungen in dieser Partei von der Zeit eines Waldeck, Jacoby u. s. w. bis zur Gegenwart der Versammlung vor Augen geführt hatte, verweilte er einige Zeit bei der letzten großen Umänderung in dieser Partei, als sie die Deutsch-freisinnige wurde. Redner hebt bei dieser Gelegenheit hervor, daß Richter bei der Vereinigung der Sezessionisten mit dem Fortschritt das gleiche Recht für Jeden auf die Fahne der neuen Partei geschrieben hätte. Letztere hat aber die Feuerprobe nicht bestanden. Das Programm ist schände im Stich gelassen worden, als 27 Abgeordnete für ein Gesetz stimmten, welches das gleiche Recht für eine große Kategorie deutscher Bürger ausschließt. Durch ein Gesetz mit einem Abgeordneten der Deutsch-freisinnigen kommt Redner zu dem Schluß, daß diese 27 nicht aus Ueberzeugung gestimmt haben, sondern daß sie von ihrem „General“ Richter kommandiert waren. Denn sonst kann ein Abgeordneter nicht zwei Tage vor der Abstimmung erklären, daß er noch nicht wisse, wie er stimmen würde. Jeder Mann, welcher aus Ueberzeugung stimmt, muß lange Zeit vorher wissen, wie er stimmen wird. Aber Richter hat einen Fehler in seinem Rednerempfehl gehabt, er hatte zu viel kommandiert, es hätten 6-7 auch schon gehen, er brauchte nicht 27 Mann zu kompromittieren. Zur Charakteristik dieses Eugen Richter stellt dann Redner dessen Verhalten bei der Gelegenheit ins rechte Licht, als er gegen Johann Jakob kandidiren sollte. Hoober, Ziegler und Andere lehnten eine Gegenkandidatur entschieden ab, auch Eugen Richter erklärte, er werde nicht gegen Jakob kandidiren, aber zwei Tage später schreibt er, daß er dazu bereit sei; dies ist eine elende Handlungsweise. Die Arbeiter können nicht erwarten, daß sie von dieser Seite unterstützt werden. Diese Herren kennen die Arbeit ja nur vom Hörensagen, wie sollen diese denn die Arbeiter richtig vertreten können. Wer von den Arbeitern diesen Leuten seine Stimme giebt, kann nur ein Verblendeter sein. Uebergehend auf die konservative Partei macht Redner in dieser Partei verschiedene Unterscheidungen. Da sind zuerst die christlichen Konservativen. Diese sagen es frei heraus, daß sie den Arbeiter nicht vertreten können, weil sie nichts von der Arbeit verstehen. Sie halten nicht hinter dem Berge mit ihrer Ansicht, daß die Arbeiter deshalb sind, damit sie leben können. Wer diesen Leuten von den Arbeitern seine

Stimme giebt, nun dem geschieht recht, wenn er die Krute bekommt. Zu diesen christlichen Konservativen gehört der Landrath v. Köller, welcher im vierten Wahlkreise kandidiren wird. Die zweite Kategorie sei die antimilitärische und endlich die dritte die christlich-soziale. Nachdem Redner die Vorgehen dieser Leute gebührend gewürdigt hat, kommt er auf die richtigen Vertreter der Arbeiter zu sprechen. Diese sind nur in den Reihen der Arbeiter selbst zu suchen. Es giebt heute schon Männer genug unter den Arbeitern, welche im Stande sind, ihre Standesgenossen richtig zu vertreten, und hier im vierten Wahlkreise sei so ein Mann — Paul Singer. — Nach diesen Worten erhob sich der Vorsitzende und erklärte die Versammlung für geschlossen. Fast zu gleicher Zeit, aber doch, wie man gewöhnlich sagt, einen Posttag zu spät, erhob sich der überwachende Beamte und erklärte seinerseits die Versammlung für aufgelöst. Unter Hochs auf Paul Singer räumten die Versammelten in gewohnter Weise den Saal, blieben aber im Garten des Lokals noch längere Zeit gemüthlich beisammen und ließen sich selbst durch den Umstand nicht stören, daß eine Polizeimacht von mehreren Mann zu ihrer Ueberwachung aufgeboden wurde.

Die freie Vereinigung der Graveure, Giseleure und verwandten Berufsgenossen hielt am Montag Abend eine außerordentliche Versammlung, ab, um die Wahl eines ersten Vorsitzenden und zweier Beisitzer vorzunehmen. So harmlos diese Tagesordnung für jeden mit den Verhältnissen nicht Vertrauten auch erscheinen mag, von ebenso tief einschneidender Bedeutung für den Verein war dieselbe, und ging der Wahl denn auch ein harter mehrstündiger Kampf voraus. Schon lange machten sich in dem Verein zwei Strömungen geltend und kämpften sich, Reaktion und Fortschritt, welche durch die Personen der beiden Vorsitzenden repräsentirt wurden. Die Verhältnisse waren schließlich derartig unhalbar geworden, daß der erste Vorsitzende, Herr Schmidt, sowie die Beisitzer Herr Gnieier und Voigt sich veranlaßt sahen, ihr Amt niederzulegen. Herr Gerde, welcher als „Unparteiischer“ die Versammlung für den Abend leitete, verließ rüchthaltlos dem Gefühle Worte, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, wo es sich entscheiden müsse, welche Richtung nach Ansicht der Mitglieder die den Tendenzen des Vereins entsprechende sei und dominiren solle, und fiel denn die Wahl im Sinne der Vorwärtsbewegung aus, indem H. Gerde zum ersten Vorsitzenden, die Herren Kröbel und Schimanski zu Beisitzern gewählt wurden, in Folge dessen der Kaiser sein Amt niederlegte. Die sich ferner noch ergebenden Neuwahlen werden in nächster Sitzung vorgenommen werden.

Der Arbeiter-Bezirks-Verein Lausiger-Platz hält heute Mittwoch, den 17. September, eine Mitglieder-Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Ranig: Das Wesen der Naturheilmethode und ihr Werth für die Familien. Diskussion. 2. Rassenbericht. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Eine außerordentliche Versammlung des Bezirks-Vereins der arb. Bevölkerung des SW. Berlins findet heute Mittwoch, Abends 8 Uhr in Grattweil's Bierhallen, Rommandantenstr. Nr. 77-79 statt, und wird der Herr Stadtfr. G. S. G. einen Vortrag über „Unsere politische Lage“ halten. — Verschiedenes. Dieser wichtigen Tagesordnung wegen werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste sind stets willkommen.

Vermischtes.

Am Stammtische einer Bierstube kam das Gespräch auf die Blumenzucht und man „ventilte“ die Frage, welche Pflanze in Blumenbreitern am besten fortkomme. „Das kann ich Ihnen ganz genau sagen,“ äußerte sich ein dicker Rentier; „ich habe mich neulich vor mein Fenster auf der Gartenstraße ein Blumenbrett gestellt und allerlei hineingepflanzt: Bohnen, Winden und Epheu. Was glauben Sie wohl, was da zuerst gekommen ist?“ Die Bierbotaniker schwiegen und suchten Lösung dieser schwierigen Frage in ihren Seideln. „Was kam zuerst?“ fuhr der Rentier fort. „Die Polizei kam, um mir zu sagen, daß ich das Blumenbrettchen wieder wegnehmen soll.“

Ein kostbares Geschenk. Bekanntlich erhielt Goethe am 28. August 1823 zu seinem Geburtszuge von der freien Stadt Bremen zwölf Flaschen Rosenwein zum Geschenk. Nie erhielt ein Dichter oder überhaupt ein Sterblicher eine größere Belohnung, wie in nachstehenden Zeilen erwiehen werden soll. Es ist bekannt, wenn auch nur aus Hauff's berühmten „Bantasten im Bremer Rathskeller“, daß eine Abtheilung dieses Kellers als Wappenstein führt, und hierin liegen die edelsten Weine; der älteste derselben vom Jahre 1624 heißt der Rosenwein. Die daneben liegenden Fässer heißen die zwölf Apostel, und der sonst immer schlechte Judas Ischariot ist hier der beste von allen. Aus diesen Fässern wird nun jener Rosenwein für natürlichen Abgang, und die übrigen seltenen Abfälle wieder aufgefüllt, damit das Edle zum Edelsten sich stellend, den Stamm rein erhalte. Dieser Rosenwein kostete im Jahre 1624 nicht mehr als 60 Reichsthaler das Orbst. Rechnet man nun Bins auf Bins, so kamen im Jahre 1823 jene zwölf Flaschen

war, dessen blanke Stämme, vom Mondlicht wiederstrahlend angeleuchtet, das Trugbild erzeugten.

Die Enttäuschung hatte das erhigte Blut mit einem Schlage abgekühlt und ernüchert. — Jetzt vernahm er auch nichts mehr von jenem fernem Gesange. Der Doch plätscherte einformig sein intimitisches Motiv — im Laubwerk der Bäume spielte raschelnd der Abendwind.

„Hörichte Schwärmer!“ — lachte er verdrossen — „hat dich das Lied eines Dorfmadchens, das sich etwa beim Reifensammeln verspätet, aus dem Schutze des Altenstaubes aufgeführt!“ — „Der leidige Altenstaub!“ — Wie viel Glück jugendlicher Selbsttäuschung, wie viel beseligende Hoffnungssträume, wie viel Regungen edler Gefühle und eines liebkümmenden, sprossenden Gemüthslebens hat der Staub des Bureaus und der Strafe begraben!“

Behmüthig bewegt, schickte sich der Sinnende zum Rückweg an: — da glitt es über die Fluth und drang vernehmlich bis zu seinem Ohr:

„Müht morgen Dir ein Kösslein auf —
Es weilt wohl schon die Nacht darauf:
Dann weine.“ —

„Dann weine!“ — ergänzte der Ueberroschte. Wort und Ton ergriß ihn mit wunderbarer Gewalt. Schien es doch fernher aus dem Dach zu ihm herausklingen. Er wandte sich wie gebannt zu dem aufgeschichteten Strohhaufen zurück und schlang sich elastisch hinüber, um der Richtung des Sirenenesangs mit beschleunigter Eile zu folgen. Da fiel sein Blick auf einen schimmernden Gegenstand, der neben der Baumgruppe lag und sich von dem dunklen Erdboden schwarz umgrenzt abhob. Erdmann raffte den Fund auf. Es war eine Brieftasche in Eisenblech. Sie enthielt außer weißen auch beschriebene Blätter, und Briefe; soviel erkannte er bei dem zweifelhaften Mondlicht, als er das Päcklein flüchtig durchblätterte. Er schloß die wie Gold glänzende Klammer wieder und steckte das wohl von einer eleganten Spaziergängerin verlorene Portefeuille zu sich. Im Nachtquartier, das er im Gasthof an der Elbe zu Herrensreichen zu nehmen gedachte, hoffte er, wenn nicht anders, doch vermöge des Inhaltes seines Fundes der vermuthlichen Eigenthümerin auf die Spur zu kommen, und ihr das Verlorene zurückzugeben.

Unter solchen Entwürfen gelangte er an den Felsen, der sich mit seiner breiten Platte quer über den Saumpfad schiebt und jedes weitere Vordringen gleich einem vertieglerten Thor verweigert. Auf der Steinplatte lag man zur Zeit noch die in Velfarbe ausgemalte schwebende Inschrift: „Ende der Welt.“

— Rechnungsbüchlein vorbehalten auf 1 097 000 — also die Flasche über 90 Millionen Mark.

Ein Wahlausruf in Versen. Das „Schlagtheil“ ein verkürzter Wahlausruf mit, welcher von den Merkmalen kurz vor der Wahl in Neumarkt unter den Leuten der Märkte Oberndorf, Seefischen, Straßburg, Neumarkt verbreitet wurde. Der Ausruf lautet:

Wieder ruft vom Kaiserthron
Kaiser Josef uns zur Wahl:
Kommt und wählet zu Neumarkt,
Daß das Bürgerthum erstarkt.“
Die Beamten und Wilare,
Advokaten und Notare,
Wollen nur den Meisinger —
Ach, den lieben Sie so sehr.
Dieser Sieder mind'rer Seife,
Tanzt ja nur nach ihrer Weise,
Ist ein Spreizer, ist sehr bloß,
Und von keinem harten Holz.
Doch das deutsche Bürgerthum
Schaut sich um ein Andern um,
Und es will und wählet heuer
Den echt deutschen Dirkschmeier.
Ist ein ehrlicher Charakter,
Und die Advokaten paßt er.
Wenn sein Bürgergeiz erbraust,
Schlagt er drein mit seiner Faust.
Bettler und die Bagabunden
Greift er auf zu allen Stunden,
Er verfolgt allen Schwindel
Und nichtsnutziges Gefindel.
Deutsche Bürger! Deutsche Männer!
Kommt am vierten des September!
Wählt den Todfeind großer Steuern,
Bürgermeister Dirkschmeier.

Die Verse sind an und für sich nicht gerade dafür ist der Inhalt um so blödsinniger.

Eine neue Räuberbande im Balonger Wald. Besprim wird geschrieben: Obwohl der berühmte Besprim mit neun seiner Spießgesellen im Komitats-Wald Steinamanger hinter Schloß und Riegel seiner Gegenwehr, so wird doch die Räuberbande unter dem gewissen Karay Jancsi in den Komitaten Balong und Besprim weiter geführt. Nach dem Besprimfangnahme übernahm sein erster Geschäftsführer Bista, der durch Abwesenheit auf einer Geschäftsreise drei Genossen dem Ueberfalle entging, die Führung, ungefähr einem Monat fiel er zufällig einer starken Streifpatrouille in der Köfengeyer Esarda im Balonger in die Hände. Kantor Bista wählte sich so vollkommen, daß er ganz unbewaffnet, nur mit einem Rückenmesser, in dem Augenblicke überrascht wurde, als er sich zerlegte, um sich daraus ein „Pörlle“ zu machen. Kantor wollte sich Anfangs zur Wehre setzen, als er aber sah, daß das Messer weg und sich fesseln. Kantor mit seinen gerade abwesenden Genossen, seit dem Besprimfangnahme nur von den im Balonger Wald Schweine- und Schafdiebstählen gelebt und sein Handwerk verübt zu haben. Nach Kantor's Arrestation, „Karay Jancsi“ ein vogabundirender Juhász, der der Bande; als erste Geschäftsbeilehmer sieben maligen Schaffnechte Jercsal Gouri, Horoath Miksa, Istvan zur Seite, welche drei erst im vorigen Jahre länger wegen Räubereien verhängten Strafen ausliefen, anstatt Leopold entlassen wurden. Außer diesen noch einige Rekrutirungspflichtige und anderes Ganzen zehn Mann der Bande unter den Befehlen Karay Jancsi stehen. Die Mehrzahl der Räuber sind Kleider nach Art der ungarischen Hiten gekleidet. Doppel-Hinterlader und Revolver bewaffnet. Die Gendarmen eifrig bemühen, die nähere Bekämpfung neuen „Gesellschaft“ zu machen, ist wohl selbstverständlich.

Die Liebe. Im Einjährigfreiwilligen-Examen gut gelaunter Examinator an die zu Prüfenden die Frage: „Was ist die Liebe?“ — „Das Band, das uns mit ewig verbindet,“ sagte der Eine; — „das Band und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag,“ — „Sie treffen das Rechte nicht, meine Herren, denn die Liebe ist ein kleiner Nebenfluß der Eber.“

Die drei Sakramente. Lehrer: Wie viel Sakramente giebt es? Schüler: Drei. Lehrer: Nun, wie heißen die? Schüler: Der Bürgermeister, der Gerichtsbesorger und der Gendarm. Lehrer: Wie kommt Du denn auf diese drei? Schüler: Wie die Drei gestern aus dem Haus kamen, sagte mein Vater: Jetzt kommen die Sakramente!

Erkannt. Dem „Deutschen Mont. Blatt“ schreibt „Große Künstler lieben es gemeinlich nicht, wenn man daran erinnert, daß sie vordem einen anderen Erwerbsszweig betrieben haben, Ainen so wenig als selbst wenn sie in ihrem vorläufigen Beruf, wie sie sagen pflegt, gerade nicht schlecht gefahren sind.“

„Künstler, die erst noch groß werden sollen, werden wie durch einen plötzlichen Reißensnail aus ihrem Traum aufgeschreckt, sobald sie aus irgend einer Ecke eines Dritten bemerken müssen, daß dieser Dritte, welcher der „große Mann“ bereits vergessen zu haben noch ganz gut im Gedächtniß hat. Das hat auch mich wieder ein von der gütigen Mutter Natur mitgegeben, wenn auch noch sehr der Schulung bedürftigen, aber mit dem Fingerring begabter Sänger bewiesen, dem sein junger Kopf gestiegen war. Als dieser Sänger von einem an Erfolgen reichen Entzweifelt nach dem Verlust seiner schen Elbstadt zurückgekehrt war, winkte er vor dem mit dem Fingerring, wie König Franz in der Dichtung, und auf that sich die Thür einer Droschke, die mit zwei Kollegen besetzt, einem irgenigen und einem nämlich einem Tenoristen und ... dem Droschkenführer, die Fahrt beendet ist, nicht unser Sängereinkommen, sondern die reichliche lohnert,“ singt schon Schiller,“ (das singt im Sänger! Am. d. Exers.) ... und froht den Droschkenführer hochfahrend: „Rutschsch, was machst Du Heins, kennst denn de Tar nich mehr?“ Das Trinkgeld, welches der Rutschsch erhielt, soll kollegialisch ausgefallen sein.“

Literarisches.

Von dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Welt“, Stuttgart, Verlag von J. D. W. Dies, Heft 26 erschienen.

Inhalt: Die Alten und die Neuen. — Aus dem Klosterleben im Mittelalter. — Die Kulturfeindlichkeit des Mittelalters. — Die Hofstille der Professoren. — Ein skurril Stück Menschenleben. — Von J. D. W. — Von Hans Eckart. (Schluß.) — Voreleg. — Unsere Illustrationen. — Sammler. — Damen und das Rattenfängerhaus. — Mittheilungen aus dem Gebiete der Industrie und Handel. — Sprechsaal für Jedermann. — Literarisches Umsehen. — Verschiedenes.

Lehnen vermochte? Hatte der Letztere das Geld erst in der Tasche, dann ließ er es sich angelegen sein, sich seines Begleiters schleunigst zu entledigen, er ging mit ihm in ein Lokal, welches zwei Ausgänge besaß, und verstand es, spurlos zu verdunsten. Wenn der Stellensuchende sich zur angegebenen Zeit bei der bezeichneten Herrschaft meldete, so erwies sich die Geschichte mit der Bilanz natürlich als eitel Schwindel. So hat es der Angestellte gesündermaßen in zwei Fällen gemacht, und wollte der Staatsanwalt ihn deshalb mit einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen bestrafen wissen, der Gerichtshof war aber der Ansicht, daß diese Strafe bei der gemeingefährlichen Handlungsweise des Angeklagten keine ausreichende Sühne sei und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Bekanntlich tritt mit dem 1. Dezember d. J. das Reichs-Krankengesetz in Kraft, dessen Hauptbestimmungen das Interesse jedes Arbeiters sowohl, als auch das jeder arbeitenden Frau oder Mädchens im hohen Grade in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Bis zu diesem Termin müssen alle Personen beiderlei Geschlechts, welche in gewerblichen Etablissements beschäftigt sind, nachweisen, daß sie einer eingeschriebenen Hilfskasse angehören, oder sie werden in die Zwangs-Krankenkasse eingereiht, auch wenn sie bereits einer Lokal-Krankenkasse angehören, die nicht die Rechte einer Hilfskasse hat. Da nun voraussichtlich die bestehenden kleineren Lokal-Krankenkassen über kurz oder lang von den ins Leben tretenden Zwangs-Krankenkassen aufgelöst werden, so empfehlen wir jeder Arbeiterin den Beitritt zur Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen der Buchbinder, Portefeuilier und anderer Geschäftszweige jeder Art in Deutschland, eingeschriebene Hilfskasse Nr. 26, Offenbach a. M. Dies ist eine gesetzlich anerkannte eingeschriebene Hilfskasse, der beizutreten schon insofern von Interesse für jede Arbeiterin sein muß, als diese eine große Gemeinschaft bildet, welche sich über ganz Deutschland ausgebreitet hat, also auch in dem kleinsten Orte jeder Arbeiterin den Eintritt ermöglicht, indem die Kasse überall da, wo sich 10 Mitglieder befinden, eine örtliche Verwaltungsstelle errichtet. Aber auch da, wo noch keine Verwaltungsstelle besteht, können Frauen und Mädchen aufgenommen werden, sobald sie sich an den Zentral-Vorstand wenden. Die Mitgliedschaft überhaupt ist unabhängig von dem jeweiligen Wohnort,

indem jedes Mitglied hinsiechen und wohnen kann, wo es will. Solche Mitglieder, welche in Orten wohnen, wo noch keine örtlichen Verwaltungsstellen bestehen, werden vom Zentral-Vorstand mit gleichen Rechten und Pflichten in den Listen aufgeführt. Zur Errichtung von Verwaltungsstellen werden jederzeit Anmeldungen vom Zentral-Vorstand entgegengenommen. Zur Aufnahme in die Kasse sind alle entgeltlichen Frauen und Mädchen jeden Standes und Gewerbes, also auch Frauen, welche nicht aus dem Hause arbeiten gehen u. s. w., berechtigt, welche das 15. Lebensjahr erreicht und das 45. nicht überschritten haben. Das Eintrittsgeld ist eine Mark und wird der Eintritt mittels Aufnahmescheines und ärztlichen Attestes vollzogen. An Orten, wo eine örtliche Verwaltungsstelle besteht, wird von einem ärztlichen Attest abgesehen. Der wöchentliche Beitrag ist 25 Pf., das Verpflegungsgeld 7 Mark pro Woche. Außerdem stellt die Kasse Brillen und Bruchbänder, resp. eine Beihilfe im Bedarfsfalle dazu. Bei andauernder Krankheit zahlt die Kasse 26 Wochen das Verpflegungsgeld. Das Begräbnisgeld wird an die Erben verstorbenen Mitglieder mit 60 Mark ausbezahlt. Jede gewünschte Auskunft ertheilt: R. Schulz, Zentral-Vorsitzender, Ludwigstraße 21, Offenbach a. M. Dasselbst können auch Aufnahmescheine in Empfang genommen werden. Der Nutzen, den die Kasse ihren Mitgliedern in Krankheits- resp. Todesfällen deren Erben gewährt, geht aus oben Gesagtem wohl deutlich hervor. Die Leistungsfähigkeit der Kasse erweist sich wohl deutlich daraus, daß die Zahl der Mitglieder am 1. Juli weit über 1200, der Reservefonds aber an diesem Tage 3500 Mark betrug. Die Anmeldung in Berlin geschieht bei dem provisorischen Bevollmächtigten C. Richter, Andreasstr. 20, Hof 3 Tr.

Der Fachverein der Schlosser und Berufsgenossen brachte in einer Wanderversammlung, welche er am Montag im Königsstadt-Kasino abhielt, die Krankenkassen-Angelegenheiten zum Abschluß. Herr Klind führte in seinem Referat über das nach dem neuen Krankengesetze entworfene Statut für die Ortskranken- und Sterbekasse, in welche die bestehende Schlosser-Genossen-Kranken- und Sterbekasse sich umzuwandeln hat, alle wichtigeren Bestimmungen des neuen Statuts vor. Die Bestimmungen, daß die Mitglieder der Kasse, welche Berlin verlassen, Mitglieder bleiben, wenn sie die vollen Wochenbeiträge (nicht zwei Drittel) regelmäßig zahlen und daß den Mitgliedern, welche auch noch in anderen Krankenkassen versichert sind, das Krankengeld dennoch unverzinst gezahlt werden soll (falls sie nicht in einem Krankenhause versorgt werden) hob er als solche hervor, welche im Interesse der Kollegen die Ausschussmitglieder (Besellen) durchgesetzt hätten. Am Schluß gab der

Referent den Mitgliedern der Gewerkschaften den Rath, die Kasse aus der Kasse nicht auszutreten, aber auch eine Hilfskasse beizutreten. Nachdem die Aufnahme der in der Liste neu eingetretenen (18) Mitglieder erfolgt war, wurde die Diskussion über das Referat eingeleitet. Die anwesenden Mitglieder schloßen sich Theilnehmend an, die Herren Schröder, Schulz, Lothmann, Miethe u. A. traten alle mit Entschiedenheit für die freie Hilfskasse und für den Austritt aus der alten Kasse ein, da diese sich in eine Ortskasse umwandeln müsse. Dem Wunsch der Referent gegeben hatte, wurde der Rath gestellt, daß die Kollegen, welche den freien Hilfskassen beizutreten wünschten, sich in zwei freien Hilfskassen zu vertheilen. Der Louisestädter Bezirks-Verein

Der Louisestädter Bezirks-Verein Vorwärts hat heute Mittwochs den 17. d. M. in Konrad's Saal, Wilhelmstraße 68, Abends ein halb 9 Uhr, seine regelmäßige Versammlung ab, in welcher Herr Th. Wegner einen Vortrag über die Arbeiter und die Arbeiterfreunde gehalten wird. Wird die Frage: Wie verhält sich der Bezirks-Verein zu den bevorstehenden Reichstagswahlen? zur Diskussion gestellt.

Der Fachverein der Tischler hält am Mittwoch den 17. September, Abends ein halb 9 Uhr, in Keller's Restaurant, Grüner Weg 29, eine Versammlung ab. T. D.: 1) Bericht des Schriftstellers Schwennhagen. 2) Der Beschluß des Vorstandes vom 13. September und die Stellung der Tischler im Osten zu demselben, Diskussion, Fragelasten, Beschwerden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Gemeinnütziges.

Verwendung der kohlensauren Magnesia. Die kohlensaure Magnesia, in den Magen gebracht, verbindet sich dort mit den selbst vorhandenen Säuren zu leicht löslichen Salzen, die in's Blut übergehen oder durch den Darm ausgeschieden werden: ein größeren Mengen genommen, bewirkt sie Entleerung. Auf diese Eigenschaften der Magnesia begründet ihre Anwendung bei Krankheiten. Man giebt sie vorzüglich bei Säurebildung im Magen, ferner bei Vergiftungen mit Eisen, namentlich mit Schwefelsäure, Salpetersäure, Salzsäure, Essigsäure und Kielesäure. (Zuckersäure). Sie verbindet sich mit diesen Säuren zu einem abführenden, die Magenwand anregenden Salze. Mit der arsenigen Säure geht die Magnesia eine unlösliche Verbindung ein, sie gilt daher mit dieser Säure das zweckmäßigste Gegenmittel gegen Vergiftungen mit dieser Säure. (Arsenvergiftung). Man verabreicht dagegen bei Magenkrämpfen, Kolik, Sodbrennen und Erbrechen die kohlensaure Magnesia in Mengen von etwa 1 Gramm auf 1 Glas Wasser.

Theater.

Königliches Opernhaus:
Mittwoch: 177. Vorstellung. Margarethe.

Königliches Schauspielhaus:
Mittwoch: 179. Vorstellung. Narys.

Deutsches Theater:
Mittwoch: Der Proberseil.

Allealliance-Theater:
Mittwoch: Erstes Debüt des Herrn Ludwig Würzburg vom Stadttheater zu Aiga: Die Unglücklichen, Lustspiel in 1 Akt von A. v. Kogebue. Vorher, zum 38. Male: Buchholzen's!

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Mittwoch: Hoffmann's Erzählungen.

Walthalla-Operetten-Theater:
Mittwoch: Rosina.

Central-Theater:
Mittwoch: Zum 48. Male: Jäger-Liebchen. Gesangsposse in 4 Akten von A. Dreptow; Couplets u. Quodlibets v. G. Görz. Musik von G. Steffens. Kassen-Eröffnung 6 1/2 Uhr, Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Residenz-Theater:
Mittwoch: Zum fünften Male: Die Strenge. (La Flamboyante.) Vorher, zum fünften Male: Der erste April.

Königsstädtisches Theater:
Mittwoch: Zweites Gesamtgastspiel der Silputaner. (Die sieben Jünger). Robert und Vertram. Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Abtheilungen von G. Häder. Anfang 7 1/2 Uhr.

Ostend-Theater:
Mittwoch: Extravotstellung unter Mitwirkung namhafter Gäste: Der Rattenfänger von Hameln. Phantastisches Volksstück mit Gesang in 8 Bildern von Dr. G. Braun. Musik von Häbner-Team.

Wallner-Theater: Zum 5. Male: Lottchen's Spielkamerad.

Acoll's Theater: „Tell“.

Ausstellungs-Park.

Carl Hagenbeck's Ausstellung.

Morgen Donnerstag, letzter Tag.

Die Singhalesen.

Auf allgemeines Verlangen bleibt die Karavane bis Donnerstag, den 18. September incl. Täglich Vorstellung von 9-12 und 2-7 Uhr Abends. - Von 9 Uhr früh bis 12 Uhr Abends.

Grosses Militär-Concert.

Entree: 50 Pf., Kinder und Militär ohne Charge 20 Pf. Nach 7 Uhr: 30 Pf., Kinder frei.

Arbeitsmarkt.

716] Tüchtige Stuhlweberinnen in und außer dem Hause, dauernde und lohnende Beschäftigung, verlangt
R. Kertau, Raunungstr. 88, D. r.

Ein tüchtiger Tischlergehilfe auf Ausziehtische von Krajewski, Rüdigerstr. 1 verlangt. 796

Damen- und Kinderkleider jeden Genres fertigt billig
Elisabeth Schenk, Muslauerstr. 28, Hof, part. 746

Die Beleidigung, welche ich gegen die Frau Christoph, Cottbusjerdamm Nr. 1, ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück. 799 Graul.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins

Mittwoch, d. 17. Sept., Abends 8 1/2 Uhr
im lokale Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 11

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtschreiber. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Alle Mitglieder eingeführt, willkommen.
NB. Der monatliche Beitrag beträgt 20 Pf. und muß mit dem Einschreibegeld nicht erhoben.

Die statistischen Wabltafeln

sind soeben erschienen und in der Expedition des „Volkswort“, Zimmerstr. 44, zu haben.

Das große Geschäft von Sielmann & Rosenberg, Kommandanten- u. Lindenstrassen-Ecke

724 verkauft bei streng reeller Bedienung zu wirklich billigen Preisen:
Moderne Herbst- und Winter-Kleiderstoffe

Meter 30, 40, 50 und 60 Pf., kosten in jedem anderen Geschäft bedeutend mehr. Berliner Wapp, waschechter Stoff zu Hauskleidern, Meter 30 und 40 Pf.
Eine große Auswahl guter Kleiderstoffe, in allen hübschen Farben, Meter 50 und 60 Pf.! Eine große Auswahl klein karrierter Kleiderstoffe, Meter 45, 50 und 60 Pf.
Eine große Auswahl moderner groß karrierter Kleiderstoffe, Meter 45, 50 und 60 Pf.

Zur Einsegnung: Schwarze Cachemirs

2 Ellen breit Meter M. 1,20 und 1,50, Schwarze rein wollene ganz schwere Double-Cachemirs Meter M. 1,80, 2, 2,25, 2,50 und 3.

Leinen-, Baumwollwaaren, Möbelstoffe, Teppiche und Gardinen,

Shirting's, Chiffons, Dimitis und Piqués, Meter 30, 40 und 50 Pf., 1/2 breite schwere Dowlas, Meter 30 und 40 Pf., allerbeste Qualität 45 Pf., 1/2 breit Elfenbein Hemdentuch für Damen-Wäsche, Meter 35 und 45 Pf., leinen Stuben-Tischtücher, Tuchd. 1/2, und 1 1/2, schwere Wasser-Beizeuge, Meter 35 und 45 Pf., stattliche leinen Inlett, Meter 60, 70 und 75 Pf., 1/2 breiten leinen Bett-Drillig, Meter 75, 90 Pf. und 1 Mark. Engl. Zwirn-Gardinen, Meter 40, 50 und 60 Pf. Englische Tüll-Gardinen, Meter 75 und 90 Pf. Abgepaßte Tüll-Gardinen, das Fenster 6 und 7,50 M., Weiß das Fünffache. Einzelne Reste zu 2 und 3 Fenster passend, das ganze Fenster 2,25, 2,50 und 3 M. Möbel-Kipfe in allen Farben, Meter M. 1 und 1,50.

Schwarze Costumes

schwarz wollene Cachemir-Costumes 18 M. 20 und 25 M.! schwarze wollene Cachemir-Costumes mit elegantem Sammet oder Seiden-Ramage garnirt, 24 M., 30 M., 36 40 und 50 M.!

Costumes aus guten wollenen Modestoffen, neueste Mode, sauber und fest gearbeitet 15, 20, 25 u. 27 M.

Regenmäntel,

Bellerinen-Mäntel, anschließende Paletote, nur aus haltbaren, reellen guten Stoffen gearbeitet, Stück 12 M., 15, 18 und 20 M.